

7. Sonntag der Osterzeit B

16. Mai 2021

Schrifttext: Joh 17,6a.11b—19 (1—26)

Waren Sie schon einmal Zeuge eines betenden Menschen? Natürlich haben wir uns schon gegenseitig beim Beten erlebt hier in der Kirche, bei Gottesdiensten. Aber vielleicht ist es ihnen schon einmal passiert, dass Sie jemand bei seinem ganz persönlichen Gebet beobachten konnten. Ich habe solche Erinnerungen und bewahre sie wie einen kostbaren Schatz. Mit solchen Ereignissen kann man aufs eigene Beten schauen. Da erzählt z.B. Edith Stein von einem solchen Ereignis, das ihr Beten verändert hat. Es war im Juli 1916 in Frankfurt:

„Wir traten für einige Minuten in den [Frankfurter] Dom, und während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in eine Bank nieder. Das war für ich etwas ganz Neues. In die Synagogen und protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.“¹

Das Gebet außerhalb des Gottesdienstes, das Gebet, das nicht an Formeln und Rituale gebunden ist, hat Edith Stein beeindruckt. Jemand so beten zu sehen, kann das eigene Beten verändern.

Für die Jünger muss das Gebet Jesu unglaublich beeindruckend gewesen sein. Immer wieder zieht sich Jesus zum Gebet zurück. Im Lukasevangelium beobachten die Jünger Jesus. Anschließend bitten sie: „*Herr, lehre uns beten*“ (Lk 11,1). Diese Bitte ist begründet in dem, was die Jünger an Jesus sehen. Jesus gibt ihnen das Vaterunser. Alle wichtigen Lebensereignisse Jesu sind vom Beten begleitet. Und im heutigen Evangelium haben wir gehört, wie Jesus betet. Mit diesem Gebet beschließt Jesus das Letzte Abendmahl bevor er in den Garten Getsemani geht. Ich möchte mit Ihnen hinschauen und die Frage stellen: Was können wir von Jesus über das Beten lernen?

Gleich zu Beginn steht der Hinweis, wie Jesus mit dem Beten anfängt: „*Jesus erhob seine Augen zum Himmel*“ (Joh 17,1). Beten heißt: die Blickrichtung ändern. Es ist eine uralte Vorstellung, dass Gott „droben“ ist. Natürlich wissen wir moderne Menschen, dass der Himmel nicht nur „oben“ ist. So banal es klingen mag: Beten beginnt damit, dass Gott in den Blick kommt. Beten beginnt damit, dass ich in irgendeiner Weise vor Gott trete. In der Episode, die Edith Stein erzählt, verlässt die Frau den Alltag und betritt die Kirche. Beten kann also dort beginnen, wo ich ir-

¹ *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* (ESW VII, 362; ESGA 1,331f.; zitiert nach: Edith Stein, Eucharistie. Geistliche Texte zum Nachdenken — Kleine Reihe, hg. von der Edith-Stein-Stiftung Köln, S. 3).

gendwie den Alltag zurücklasse und mich neu ausrichte, nach „oben“ blicke, das „Herz erhebe“.

Das andere, das dieser Satz sagt: Die Augen erheben heißt auch, den Kopf heben. In manchen amerikanischen Filmen wird das Beten so typisiert: Wenn einer zum Beten einlädt, senken alle den Kopf. Nach oben schauen, hat etwas mit aufrichten und aufrecht stehen zu tun. Nach oben schauen hat etwas damit zu tun, auch frei atmen zu können. Wir müssen uns vor Gott nicht klein machen. Wir dürfen frei und aufrecht mit Gott sprechen. Wir dürfen vor Gott beten mit erhobenem Haupt und stolz. Romano Guardini hat vor hundert Jahren über die Haltungen im Gottesdienst nachgedacht. Er sagt in seiner Betrachtung „Von heiligen Zeichen“ aus dem Jahr 1922: Das Stehen „macht frei. Aber das richtige Stehen! Auf beiden Füßen, ohne sich aufzustützen. Mit geraden Knien, aufrecht und beherrscht. Darin strafft sich das Gebet und wird frei zugleich, in Ehrfurcht und Tatenbereitschaft.“²

Der dritte Aspekt dieses Gebetsbeginns: Jesus betet mit offenen Augen. Er erhebt die Augen, um Gott sehen zu können. Die Bibel sagt eigentlich: „Wer Gott sieht, stirbt.“ Gott sagt im Buch Exodus zu Mose: „*Du kannst mein Angesicht nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben*“ (Ex 33,20). Gibt man in einer Internetsuchmaschine das Wort „Beten“ ein und schaut sich die Bilder an, dann ist das Symbolbild: gefaltete Hände und geschlossene Augen. Jesus ändert diese Auffassung: Vor Gott muss ich die Augen nicht verschließen. Denn Gott ist ein Gott, der das Leben will, nicht den Tod. Wie Jesus mit offenen Augen durch die Welt geht, so tritt er auch offenen Auges Gott gegenüber. In der Episode im Frankfurter Dom darf auch der Marktkorb mit in die Kirche gebracht werden. Alles hat im Beten Platz — außer ein gesenktes Haupt und niedergeschlagene Augenlider. Ich darf Gott quasi in die Augen schauen, weil ich erlöst bin!

Das Beten kann beginnen, wenn ich „die Augen zum Himmel erhebe“. Und vielleicht fragen Sie sich jetzt: Und was soll ich beten? In manchen Gesprächen über das Beten höre ich den plakativen Satz: „Ich habe unandächtig gebetet.“ Damit ist gemeint: „Beim Beten schweife ich ab, kann nicht beim vorgegebenen Text bleiben; beim Beten kommt mir so viel in den Sinn; ich denke an diesen und jenen; ich denke an die vielen Dinge, die ich noch erledigen müsste.“ Machen Sie es wie Jesus: Beten Sie Ihr Leben, machen Sie all das zum Gebet. Machen Sie es wie die namenlose Frau in Frankfurt: Bringen Sie den Einkaufskorb zum Gebet mit. Und beginnen Sie so: Stellen Sie sich hin und erheben Sie die Augen zum Himmel. Der Wunsch der Jünger Jesu, beten zu lernen, entstand so: Sie sahen Jesus beten.

² Romano Guardini, Von heiligen Zeichen, München 1992 (TOPOS 220), S. 25—26.